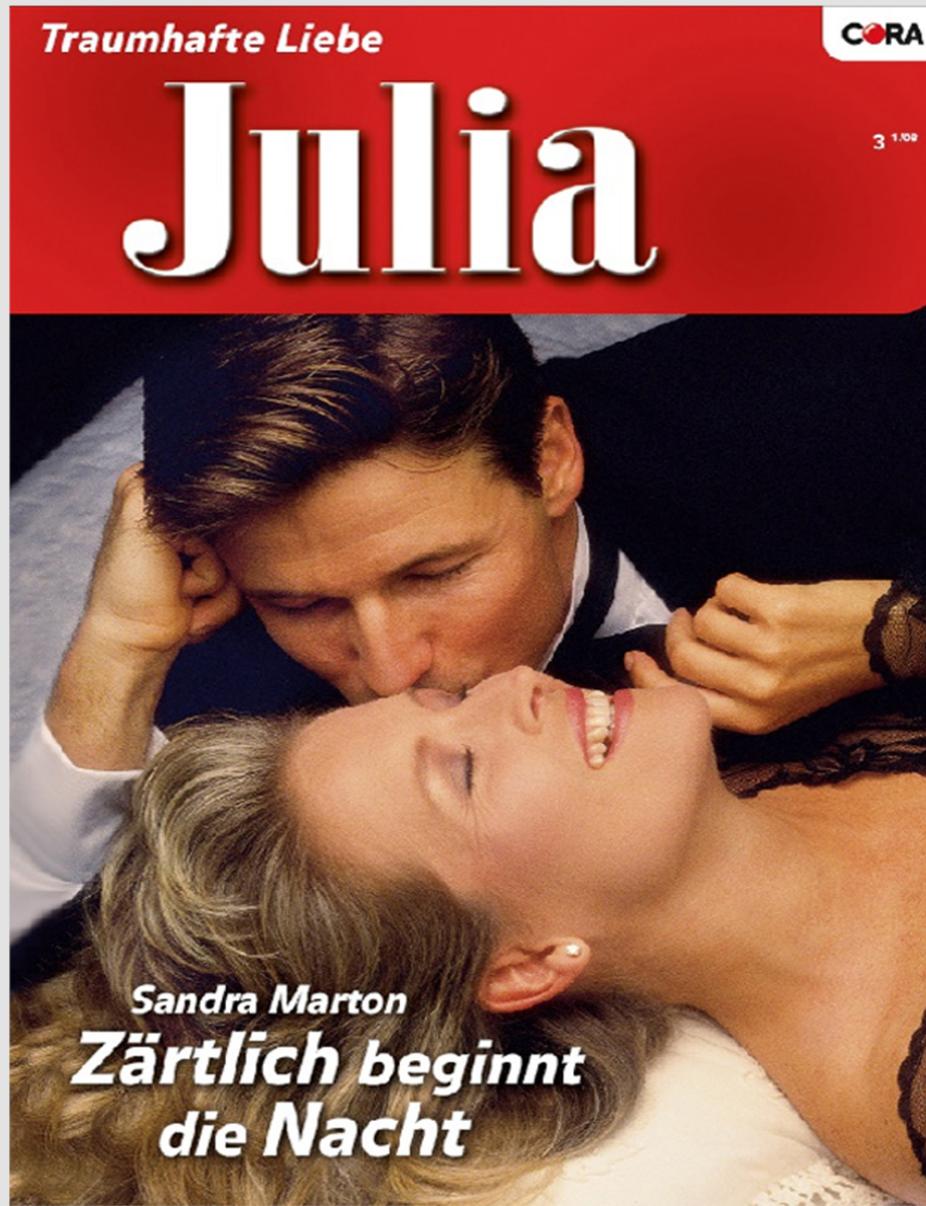


DIE BRÄUTE DES MILLIARDÄRS

3-teilige Serie

eBundle



3 ROMANE

Sandra Marton

*Die Bräute des Milliardärs - 3-
teilige Serie*

Traumhafte Liebe

CORA

3 1/08

Julia



Sandra Marton
**Zärtlich beginnt
die Nacht**

Sandra Marton
Zärtlich beginnt die Nacht

IMPRESSUM

JULIA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© 2007 by Sandra Myles

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA

Band 1798 (3/1) - 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Übersetzung: SAS

Fotos: Masterfile / Marc Vaughn

Veröffentlicht im ePub Format im 03/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86349-495-7

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

1. KAPITEL

Ganz in schwarzes Wildleder gehüllt, den Kopf gegen Wind und Regen tief nach vorne geneigt, eilte sie über den Bürgersteig. Die Stiefel mit den hohen Pfennigabsätzen klackerten bei jedem ihrer energischen Schritte. Und so prallte sie mit ganzer Wucht auf Nicolo, der gerade aus einem Taxi gestiegen war.

Der livrierte Türsteher des Hotels wollte ihr zu Hilfe eilen, doch Nicolo war schneller. Er ließ seinen Aktenkoffer fallen und packte die Frau bei den Schultern.

„Langsam“, meinte er freundlich.

Die Kapuze des langen Mantels rutschte ihr vom Kopf, als sie zu ihm aufsah. Nicolo, grundsätzlich empfänglich für Schönheit, lächelte.

Ja, sie war schön, mit feinen Gesichtszügen, Lippen, die weich und einladend wirkten, und Augen, deren Farbe an Veilchen erinnerten. Ihr Gesicht war umrahmt von einer Mähne goldblonder Locken.

Wenn man schon von jemandem umgerannt werden musste, dann würde ein intelligenter Mann so eine Frau wählen.

„Alles in Ordnung mit Ihnen?“

Sie schüttelte seine Hände ab. „Ja.“

„Meine Schuld“, behauptete er aus reiner Höflichkeit. „Ich hätte besser aufpassen sollen.“

„Allerdings, das hätten Sie.“

Nicolo blinzelte. Die Fremde betrachtete ihn mit einem entrüsteten Blick. Sein Lächeln erstarb. Er war Römer, hatte aber einen Großteil seines Lebens in Manhattan verbracht. Daher wusste er, dass Höflichkeit nicht unbedingt zu den hervorstechendsten Eigenschaften der Einwohner dieser

Stadt gehörte. Immerhin war sie es, die ihn angerempelt hatte.

„Verzeihung, *signorina*, aber ...“

„Aber natürlich“, fiel sie ihm kühl ins Wort, „bilden Leute wie Sie sich ein, ihnen gehöre die Straße.“

„Hören Sie, ich weiß wirklich nicht, was für ein Problem Sie haben, aber ...“

„Sie“, unterbrach sie ihn wieder. „Sie sind mein Problem.“

Eine Mona Lisa mit dem Temperament einer Wildkatze! Die verinnerlichte Galanterie der Alten Welt kämpfte mit der wesentlich rüderen Attitüde der Moderne.

Die Moderne gewann.

„Ich habe mich bei Ihnen entschuldigt, obwohl von meiner Seite her keine Notwendigkeit dazu bestand“, erwiderte er harsch. „Und Sie haben einen Ton an sich, als würden Sie mit einem Stadtstreicher reden. Ein paar Manieren könnten Ihnen nicht schaden.“

„Nur weil ich eine Frau bin ...“

„Sind Sie das?“ Sein Lächeln war so kalt wie seine Worte klangen. „Das würde ich gern überprüfen.“ Und damit verließ ihn jegliche Selbstbeherrschung, er schaltete seinen Verstand aus, zog die Blondine an sich und küsste sie.

Der Kuss dauerte keine Sekunde, war nur ein flüchtiges Berühren der Lippen. Als Nicolo die Frau losließ, konnte er maßlose Verwirrung in ihren veilchenblauen Augen erkennen.

Und er schmeckte den wunderbar vollen Geschmack ihrer Lippen auf seinem Mund.

Herr im Himmel, war er völlig verrückt geworden? Es sah ganz danach aus. Nur ein Verrückter würde eine extrem schlecht gelaunte Unbekannte mitten auf der Fifth Avenue küssen.

„Sie ...!“ Vor Empörung brachte sie kein Wort mehr heraus.

Doch das war es wert gewesen. Er brauchte sie sich nur anzusehen. Sie stockte, und eine maßlose Verwirrung lag auf ihrem Gesicht. Die Hochnäsigkeit war ihr vergangen.

Die Blondine riss sich aus seinem Griff los. Ihre Hand hob sich. Er las in diesen erstaunlichen Augen, die Blitze auf ihn abfeuerten, dass sie ihm eine Ohrfeige verpassen wollte. Vielleicht hatte er es sogar verdient, aber ... der Teufel sollte ihn holen, wenn er es ihr erlauben würde.

Er beugte den Kopf zu ihr vor. „Schlagen Sie mich“, sagte er geradezu freundlich, „und ich verspreche Ihnen, ich werde die Welt um Sie herum einstürzen lassen.“

Sie gab einen Satz von sich, den keine Frau, die er kannte, sich je gewagt hätte über die Lippen zu bringen. Allerdings hätte auch keine Frau, die er kannte, es gewagt, ihm etwas vorzuwerfen, das nicht seine Schuld war. Oder ihm überhaupt etwas vorzuwerfen.

Die Wildkatze funkelte ihn stumm an, er hielt ihrem Blick gelassen stand. Dann rauschte sie an ihm vorbei; in ihrer honigblonden Mähne glitzerten Regentropfen, und ihr schwarzer Wildledermantel flatterte hinter ihr wie ein Segel.

Nicolo sah ihr nach, bis sie in der Menge der Regenschirm tragenden Passanten verschwunden war. Dann atmete er tief durch und drehte sich um. Sein Blick traf auf den des Türstehers. Nichts, nicht das geringste Anzeichen auf der Miene des Mannes, dass irgendetwas Ungewöhnliches passiert wäre. Man war schließlich in New York. In New York lernte man sehr früh, dass es klüger war, nie etwas zu sehen.

Sein Glück. Dieser Kuss reichte völlig, um die Frau herauszufordern, die Polizei einzuschalten ...

Nicolo schüttelte sich leicht. Wie dumm konnte ein Mann sein? Diese kleine Episode könnte sein Gesicht auf die Titelseiten bringen. Nicht unbedingt die Publicity, die er vor

dem Meeting mit dem neunzigjährigen Eigner einer alteingesessenen Investmentbank gebrauchen konnte.

Der kühle Märzregen fiel immer stärker. Der Portier hielt bereits Nicolos Aktenkoffer in der Hand. Nicolo nahm ihn entgegen und betrat das Hotel.

Die Suite lag im dreiundvierzigsten Stock. Von hier aus hatte man einen fantastischen Blick auf den Park und die New Yorker Skyline. Sollte Nicolo sich eine Wohnung in der Stadt suchen, dann nur eine mit einem solchen Ausblick. Er warf seinen Regenmantel über einen Stuhl. Falls alles lief wie geplant, würde er nach dem Meeting am Montag einen Immobilienmakler kontaktieren.

Falls? Dieses Wort existierte normalerweise nicht in seinem Wortschatz. Er fing nie etwas an, ohne sich nicht absolut sicher zu sein, dass er sein Ziel auch erreichen würde. Diese Einstellung war der Schlüssel zu seinem Erfolg.

Nicolo streifte die Schuhe von den Füßen, zog sich aus und ging ins Bad.

Er war bestens vorbereitet für Montag und die Übernahme von „Stafford-Coleridge-Black“. Schließlich war er Herr über ein riesiges Finanzimperium, mit Vertretungen in London, Paris, Singapur und natürlich Rom. Und jetzt wurde es Zeit für „Barbieri International“, auch auf dem New Yorker Markt aufzutrumpfen. Und dafür hatte Nicolo ein Juwel auserkoren, das sich bestens in seiner Krone machen würde. Was Privatbanken anbelangte, so las sich die Kundenliste von Stafford-Coleridge-Black wie das „Who is Who“ der amerikanischen High Society.

Nur noch ein Stolperstein stand im Weg - der Vorsitzende von SCB, James Black.

„Ich wüsste nicht, was wir beide zu besprechen haben“, sagte der alte Mann, als er endlich Nicolos Anruf entgegennahm.

„Es gibt Gerüchte, dass Sie an eine Veränderung denken, Sir“, hatte Nicolo vorsichtig geantwortet.

Black gab einen Laut von sich, der an ein Lachen erinnerte. „Sie meinen, Sie haben gehört, dass ich bald sterbe. Nun, das habe ich nicht vor.“

„Was ich gehört habe, ist, dass ein Mann mit Ihrem Urteilsvermögen immer vorausplant.“

„Touché, Signore Barbieri. Aber ich kann Ihnen versichern, alle Veränderungen, die ich vorzunehmen gedenke, sind von geringem Interesse für Sie. Unsere Bank ist ein Familienunternehmen, von einer Generation an die nächste weitergegeben, seit über zweihundert Jahren.“ Er machte eine kunstvolle kleine Pause, dann fuhr er fort: „Aber ich erwarte gar nicht, dass Sie die Tragweite dieser Tatsache verstehen.“

Nur gut, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt nicht gegenübergesessen hatten. Selbst am Telefon hatte Nicolo Mühe gehabt, sein Temperament zu zügeln. Black war ein alter Mann, aber im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte. Diese Bemerkung hatte er absichtlich fallen lassen, eine nur hauchdünn kaschierte Beleidigung.

In diesen Sphären glich die Finanzwelt einem exklusiven Club. Man wusste alles über den anderen, und Black wusste, dass Nicolo Barbieris Reichtum, trotz des Titels, nicht etwa aus einem Erbe stammte, sondern durch eigene Arbeit geschaffen worden war. Was die Blacks dieser Welt anging, so war das nichts Erstrebenswertes.

Ebenso wenig erstrebenswert wie wütende Blondinen auf der Fifth Avenue, dachte Nicolo jetzt und wunderte sich, woher dieser Gedanke kam. Alles, was zählte, war das Treffen mit Black am Montag.

So wie es auch bei dem Anruf nur gezählt hatte, dass Nicolo völlig neutral geblieben war. „Oh, ich verstehe durchaus“, hatte er ruhig erwidert. „Ich lege großen Wert

auf Tradition. Zudem bin ich überzeugt, dass Sie Ihrem Unternehmen keinen Gefallen tun, wenn Sie sich meinen Vorschlag nicht wenigstens anhören.“

Denn SCB hatte Probleme, gerade weil die Bank von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Der alte Mann feierte demnächst seinen neunzigsten Geburtstag, und der einzige Erbe war ein Enkelkind, das noch die Schulbank drückte.

Und ein Mädchen war. Männer wie Black zogen es vor, das Ruder einem Erben zu überlassen, nicht einer Erbin.

Und genau darauf würde Nicolo am Montag aufbauen. Auf eine Sache, bei der sich der Alte und er grundsätzlich einig waren. Frauen waren zu emotional. Sie waren undiszipliniert und launenhaft. Als Assistentinnen machten sie sich gut, manche sogar als Abteilungsleiterinnen, aber als letzte Instanz bei der Entscheidungsfindung?

Die Wissenschaft musste erst etwas erfinden, das dieses ständige Auf und Ab der Hormone bei Frauen ausschaltete. Das weibliche Geschlecht traf keine Schuld. Es war einfach naturgegebener Fakt.

Während er sich eine graue Flanellhose anzog und einen schwarzen Cashmere-Pullover überstreifte, dachte er darüber nach, dass eben diese Tatsache sein Trumpf war. Außerdem war Nicolo der einzige private Investor, der es sich leisten konnte, SCB ohne viel Aufsehen aufzukaufen. Der Alte hatte also gar keine andere Wahl, wenn er sein geliebtes Familienunternehmen nicht in einem der riesigen Bankenkonglomerate verschwinden sehen wollte.

Nicolo war Blacks Rettung, und das wussten beide. Der Moment der Wahrheit war letzte Woche gekommen, als Blacks Sekretärin anrief und ausrichtete, ihr Chef habe einem kurzen Treffen zugestimmt. Natürlich nur aus reiner Höflichkeit.

„Natürlich“, hatte Nicolo erwidert, aber dabei triumphierend die Faust in die Luft gereckt.

Diese Zusage bedeutete nur eins: Der Alte hatte kapituliert und würde verkaufen. Oh, sicher würde er Nicolo noch durch ein paar Ringe springen lassen, aber wie schlimm konnte das schon werden?

Zudem würde Nicolo nicht nach seiner Pfeife tanzen, sondern sich lediglich im richtigen Moment bewegen. Gerade genug, um den Alten bei Laune zu halten.

Und dann gehörte SCB ihm.

Nicht schlecht für einen Jungen, der in Armut aufgewachsen war, obwohl er einen Adelstitel trug.

Der Regen hatte aufgehört, aber der Himmel war grau und wolkenverhangen.

Der Portier winkte ein Taxi heran, als Nicolo vor den Eingang trat.

„Sechsunndreißigste, Ecke Lexington“, nannte Nicolo dem Fahrer die Adresse.

Gestern hatte er mit Damian und Lucas verabredet, sich im Eastside Club, einem exklusiven Fitnessstudio zu treffen, vor allem, da er und Damian gerade erst eingeflogen waren. Ob nun Privatflugzeug oder nicht, ein Interkontinentalflug verspannte die Muskeln eines Mannes.

Danach würden sie irgendwo zusammen essen gehen und sich an die guten alten Zeiten erinnern. Nicolo freute sich darauf. Die drei kannten sich schon Ewigkeiten, um genau zu sein, seit dreizehn Jahren. Seit sie sich in der Kneipe außerhalb des Yale-Campus begegnet waren. Drei Achtzehnjährige aus drei verschiedenen Ländern Europas – Italien, Griechenland und Spanien –, die sich fragten, wie zum Teufel sie in diesem seltsamen Land überleben sollten.

Überleben war nie ein Problem gewesen, im Gegenteil. Die drei waren aufgeblüht. Und ein unzertrennliches Trio

geworden. Heute sahen sie sich seltener, jeder hatte seine jeweiligen geschäftlichen Interessen wahrzunehmen, aber sie waren immer noch beste Freunde.

So wie sie auch ungebunden waren. Weil sie es so wollten. Wenn sie sich trafen, begannen sie den gemeinsamen Abend immer mit dem gleichen Trinkspruch.

„Das Leben“, so würde Lucas ernst anheben, „ist kurz.“

„Die Ehe“, würde Damian mit fast grimmiger Miene hinzusetzen, „ist für die Ewigkeit.“

Dann folgte Nicolos Part. „Und die Freiheit, Gentlemen, ist alles!“

Nicolo grinste in sich hinein, als er jetzt daran dachte. Das Taxi hielt vor einem riesigen Ziegelsteinbau aus dem neunzehnten Jahrhundert. Das Gebäude war innen komplett saniert und zu einem sehr exklusiven Fitnessclub umfunktioniert worden.

Das „Eastside“ machte keine Werbung. Weder Schild noch Tafel verrieten, was sich hinter diesen Mauern befand. Eine Mitgliedschaft war nur durch Empfehlung zu bekommen, reserviert für jene, die Privatsphäre schätzten und sich auch die horrenden Beiträge leisten konnten, um diese zu garantieren.

So fehlte dem Club jedes Anzeichen von Snobismus. Man fand keine trivialen Trainingsgeräte, nur weil sie gerade trendy waren, man wurde nicht mit seichter Musik beschallt, weil die angeblich dazugehörte. Die einzige Konzession war die Spiegelwand im Kraftraum. Damit man seine Bewegungen beim Stemmen und Heben überprüfen konnte. Des Weiteren hingen Sandsäcke im Raum, es gab einen Pool und eine höher gelegte Aschenbahn.

Und das Beste von allem - im „Eastside“ hatten nur Männer Zutritt.

Frauen lenken nur ab, dachte Nicolo, als er die Schlüsselkarte durch den Schlitz am Eingang zog. Hier

konnte man ihnen für eine Weile aus dem Weg gehen.

In seinem Leben hatte er genug mit Frauen zu tun. Zu viel manchmal, wenn wieder einmal ein tränenreiches Ende gekommen war. Angeblich sollte er eine „lohnenswerte Partie“ sein, so sagte man.

Wahrscheinlich stimmte das sogar.

„Guten Abend, Mr. Barbieri. Schön, Sie wieder bei uns zu sehen.“

„Jack“, grüßte Nicolo freundlich. Er trug sich in das Gästeregister ein und ging in die Umkleide durch.

Er hatte Geld wie Heu. Ein Privatflugzeug. Autos. Ihm gehörten eine Skihütte in Aspen, ein Anwesen auf Mustique, eine Atelierwohnung in Paris und natürlich der *palazzo* in Rom. Angeblich sollte er der Barbieri-Familie von Cäsar geschenkt worden sein. Zumindest hatte das seine Großmutter immer behauptet.

Nicolo glaubte zwar eher, dass dieser Palast durch einen Dieb zu Zeiten Cäsars in die Familie gekommen war, aber er hatte seiner Großmutter nie widersprochen. Wozu auch? Er hatte diese Frau geliebt wie keinen anderen Menschen. Mit seiner ersten Million hatte er den heruntergekommenen Palazzo di Barbieri renovieren lassen, und er war dankbar dafür, dass seine Großmutter das noch hatte miterleben dürfen. Ihre Freude war für ihn ein großes Geschenk gewesen.

Es hatte ihm gefallen, sie glücklich zu machen. Generell gefiel es ihm, Frauen glücklich zu machen.

Nur wenn die Forderungen unvernünftig wurden, wenn dann plötzlich Worte wie „gemeinsame Zukunft“ und „sesshaft“ wie erdrückende Gewichte über die schönen Lippen kamen, dann wusste Nicolo, der Zeitpunkt war gekommen, da „Frauen glücklich machen“ nicht mehr so wichtig war wie „sich nicht binden“.

Das stand völlig außer Frage. Absolut tabu. Nicht er.

Ein Abend? Sicher. Eine Woche? Auch, gern. Vielleicht sogar einen oder zwei Monate. Schließlich war er kein Mann, der wahllos von Bett zu Bett wanderte.

Apropos Bett ... Wie die Frau im schwarzen Wildledermantel wohl im Bett war? Eine wilde Raubkatze? Oder eine Eiskönigin?

Ihm konnte es egal sein.

Nicolo Barbieri zog weibliche Frauen vor. Frauen, die die Aufmerksamkeit eines Mannes zu schätzen wussten. Diese Raubkatze mit der blonden Mähne war unter Garantie kein solcher Typ. Obwohl, im Bett, mit dem richtigen Mann ...

Nicolo hängte seine Jacke in den Spind. Was sollten erotische Fantasien über eine Frau, die ihn beleidigt hatte und die er nie wieder sehen würde? Er wollte weder an sie noch an eine andere denken. Keine Ablenkung, kein Sex. Wie ein Leistungssportler hielt er an dem Prinzip der Enthaltsamkeit fest, bevor er in den Ring stieg.

Er musste sich auf Montag konzentrieren.

Und mit diesem Entschluss zog er sich ausgeleierte Jogginghosen, ein altes Yale-Sweatshirt und Sportschuhe an.

Schweißtreibendes Krafttraining war jetzt genau das Richtige für ihn.

Es war Samstagabend, die Halle war leer bis auf einen Mann, der mit der Konzentration eines einsamen Langstreckenläufers um die Aschenbahn lief.

Damian.

Nicolo lächelte, trottete zu der Bahn und fiel in das Tempo mit ein.

„Noch langsamer, dann ist es ein Spaziergang.“ Er beschleunigte. „Was ist, wirst du zu alt, um zu rennen?“

Damian, mit einunddreißig im gleichen Alter wie Nicolo, warf ihm nur einen vernichtenden Blick zu.

„Keine Sorge, ich rufe den Notarzt, wenn du kollabierst.“

„Alles nur heiße Luft.“

„Hundert Dollar, dass ich dich schlage.“

„Zwanzig Runden?“

„Vierzig.“ Damit spurtete Nicolo los.

Wenig später standen sie einander atemlos gegenüber.

„Wie sieht's aus in Rom?“, fragte Damian.

„Steht Athen noch?“

Und dann begrüßten sich die beiden Männer mit einer festen Umarmung.

„Wie war der Flug?“

Nicolo nahm zwei Handtücher von dem bereitliegenden Stapel neben der Bahn und warf Damian eines davon zu.

„Gut. Ein paar Turbulenzen, nichts Besonderes. Und deiner?“

„Das Gleiche.“ Damian wischte sich den Schweiß vom Gesicht. „Ich mag den kleinen Learjet, den ich mir zugelegt habe.“

„Klein.“ Nicolo lachte.

„Na, so groß wie deiner ist er nicht.“

„Meiner wird immer größer sein als deiner, Aristedes.“

„Davon träumst du nur.“

Es waren die gleichen Spielchen wie früher, und beide grinnten breit.

„Wo bleibt Lukas?“, fragte Nicolo.

„Wir treffen ihn in“, Damian sah auf die Uhr, „zwei Stunden.“

„Ach was? Wo denn?“

„Unser Freund hat sich einen Club in Downtown gekauft. Der In-Club, wie er behauptet.“

„Also voll und laut. Viel Musik, viel Alkohol, viele umwerfend aussehende Frauen.“

„Hört sich abschreckend an“, meinte Damian mit todernster Miene.

Nicolo schlängt sich nun das Handtuch um den Nacken.
„Ja, ich weiß schon. Aber ich habe ein wichtiges Meeting am

Montag.“

„Na und, ich auch.“

„Ich hoffe, ich kann den Deal mit James Black über die Bühne bringen.“

„Wow, das *ist* wichtig. Also feiern wir schon im Voraus ein bisschen, in Lukas’ Laden.“

„He, ich brauche einen klaren Kopf. Genug Schlaf, kein Alkohol, keine Ablenkungen ...“

„*Oh nein!* Sag’s nicht. Kein Sex?“

„Kein Sex“, bestätigte Nicolo.

„Sex ist keine Ablenkung, sondern Training. Und gut fürs Herz.“

„Aber schlecht für die Konzentration.“

„Blödsinn.“

„Davon waren wir in der Footballmannschaft überzeugt, weißt du noch? Und wir haben gewonnen.“

„Wir haben gewonnen“, widersprach Damian trocken, „weil die anderen so lausig waren.“

„Ich mein’s ernst.“

„Ich auch. Keinen Sex zu haben ist wider die Natur.“

„Idiot.“ Es klang mehr wie ein Kosename und nicht wie ein Schimpfwort. Die beiden Männer wählten ihre Geräte. „Es ist nur eine Frage der Disziplin“, sagte Nicolo.

„Es sei denn, dir läuft eine so überwältigende Dame über den Weg, dass dir auch deine Disziplin nichts mehr nützt“, schnaufte Damian, der mit Achtkilohanteln arbeitete.

„Das wird nie passieren“, erwiderte Nicolo. Unerwartet und unerwünscht schob sich das Bild der unfreundlichen Blondine vor seine Augen, mit wütendem Blick und kalter Ablehnung auf ihrem Gesicht.

Nicolo hatte ebenfalls nach den Achtkilohanteln greifen wollen. Doch er entschied sich für ein schwereres Paar und trainierte mit ihnen, bis er nichts anderes mehr registrierte als reißenden Schmerz.

Ein Stück entfernt, in einem anderen Teil Manhattans, der kurz davor stand, von der Szene entdeckt zu werden, im Moment aber noch mehr an Slums erinnerte, schlug Aimee Stafford Coleridge Black die Tür ihres Apartments hinter sich zu, schüttelte sich den Wildledermantel von den Schultern und streifte sich die Stiefel von den Füßen.

Der Mantel rutschte vom Stuhl, die Stiefel prallten an der Wand ab. Aimee scherte sich nicht darum.

Schon erstaunlich, wie verheißungsvoll ein Tag beginnen konnte, um dann als Desaster zu enden.

Sie ging in die Küche und stellte einen Wasserkessel auf den Herd, überlegte es sich aber anders. Das Letzte, was sie jetzt brauchte, war Koffein. Sie war auch so schon aufgekratzt genug. Und die Verantwortung dafür trug ihr Großvater, James Black.

Warum bestellte er sie in sein Büro, um dann *nicht* die Ankündigung zu machen, mit der sie gerechnet hatte?

„Im nächsten Mai werde ich mich zur Ruhe setzen, an meinem neunzigsten Geburtstag“, hatte er ihr schon im letzten Jahr mitgeteilt. „An diesem Zeitpunkt werde ich die Bank in die Hände einer Person meines Vertrauens übergeben. Diese Person wird die Bank dann die nächsten fünfzig Jahre natürlich im Sinne der Familie Stafford-Coleridge-Black weiterführen.“

Die Familie. Für James Black so wichtig wie die Luft zum Atmen. Was Aimee nur recht sein sollte. Schließlich vereinte sie als einzige Person sowohl die entsprechende Abstammung als auch die notwendige Ausbildung. Sie hatte einen Bachelor in Finanzwesen, ein Diplom in BWL, und seit der Highschool jeden ihrer Sommer als Praktikantin in der Bank verbracht. Sie wusste mehr über die Bank als jeder andere Mensch, wahrscheinlich sogar mehr als Großvater, der noch immer in einer Welt lebte, in der weder Faxgerät noch E-Mail existierten.

Aimee ging ins Schlafzimmer und zog sich das Armani-Kostüm aus. Sie hatte es heute Morgen gewählt, weil sie sachlich und geschäftsmäßig aussehen wollte, wenn sie vor ihren Großvater trat - obwohl sie genau wusste, dass man Geschäfte genauso gut in Jeans wie in einem Kostüm abschließen konnte. Sie hatte sogar eine kleine Rede vorbereitet, mit dem Tenor, dass sie die Tradition hochhalten und nichts am Führungsstil ändern würde. In Gedanken würde sie die Finger kreuzen, wenn sie das sagte. Es gab da so einiges, was geändert werden musste.

Sie war pünktlich auf die Minute gewesen - ihr Großvater legte großen Wert auf Pünktlichkeit -, hatte einen Kuss auf seine Wange gehaucht, sich auf sein Geheiß hin gesetzt und die Finger auf dem Schoß verschränkt.

Und sie hörte ihm dabei zu, wie er sie wissen ließ, er habe noch immer keine definitive Entscheidung getroffen.

Ruhe bewahren, hatte sie sich ermahnt. Und sie war ruhig geblieben, zumindest nach außen. „Aber du sagtest doch, Großvater, dass ich die Bank übernehmen soll.“

„Ich sagte, jemand, der kompetent ist, wird die Bank übernehmen. Jemand, der in meinem Sinne handelt.“

„Nun ...“ Der Ausdruck auf seinem Gesicht ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. „Du meinst doch nicht etwa ... Bradley?“

Bradley war ihr Cousin zweiten Grades. Glaubte sie jedenfalls. Wer konnte schon die komplizierten Familienverhältnisse nachvollziehen? Seit Jahren trieb Bradley sich in der Bank herum, war während der Sommer ebenso als Praktikant angetreten wie Aimee. Nur, dass er nie auch nur einen Handschlag getan hatte - außer Aimee im Kopierraum zu begrapschen.

„Nicht Bradley“, brachte sie schließlich hervor.

„Bradley hat einen Abschluss in Wirtschaft.“

Richtig. Von einem College, auf dem man wahrscheinlich auch einen Abschluss in Korbblechten machen konnte.

„Er ist eloquent und gewandt.“

Stimmt, nach dem dritten Drink auf jeden Fall.

„Und“, die schweren Geschütze fuhr James Black erst zum Schluss auf, „er ist ein Mann.“

Also die Krone der Schöpfung. Ein Prinz, während sie als Frau nur ein niederes Wesen war.

Ihr Großvater hatte sich erhoben. Das Zeichen, dass ihr seine Gegenwart nicht länger gewährt wurde. „Sei am Montagmorgen hier. Punkt zehn. Dann verkünde ich meine Entscheidung.“

Sie war entlassen. Einfach so.

Danach war sie blind durch die Straßen geeilt, ohne auf diesen Mann zu achten. Dieser schreckliche Typ, der sie fast umgerannt hatte und dann auch noch behauptete, es sei ihre Schuld gewesen. Der angezweifelt hatte, dass sie überhaupt eine Frau war, wenn doch allein diese Tatsache ihr das Einzige vorenthielt, was sie sich ihr Leben lang gewünscht hatte.

Und dafür hatte sie zwei großartige Jobangebote ausgeschlagen, weil sie absolut sicher gewesen war, ... nein, wie hatte sie nur so dumm sein können!

Innerlich hatte sie geflucht, und das war der Moment gewesen, als dieser Grobian in sie hineingerannt war. Als wäre sie unsichtbar. Oh, das war sie zweifelsohne, schließlich war sie ja eine Frau!

Die Arroganz der Männer! „Langsam“, hatte er gesagt und gelächelt. So als würden diese samtene Stimme mit dem Hauch eines Akzents, breite Schultern, pechschwarzes Haar und dunkelblaue Augen ein solches Benehmen entschuldigen!

Sie hatte ihm ihre Meinung gesagt. Aber Männer vertrugen die Wahrheit nicht, das hatte sie schon vor langer

Zeit gelernt. Und dieser unmögliche Kerl hatte sie auch noch geküsst, so als wolle er ihr eine Lektion erteilen!

Geküsst! Er hatte seinen Mund auf ihre Lippen gepresst, dieser Widerling!

Seinen festen, wunderbar warmen Mund, der zum Küssen geschaffen schien, geschaffen für lange, leidenschaftliche Küsse, die einem den Atem raubten ...

Grundgütiger, sie war wirklich in einer miserablen Verfassung. Wut, Frust, Adrenalin - wie immer man das nannte, es pumpte auf jeden Fall wild durch ihre Adern.

Ein Mann würde jetzt in einen Fitnessclub gehen und den Stress ausschwitzen. Bei ihr würde es auch helfen, aber ihr Club - ein Club nur für Frauen - hatte geschlossen. He, es war Samstag. Der Abend, an dem Frauen auf Partys und zu Verabredungen gingen, richtig?

„So ein Quatsch“, schimpfte Aimee laut vor sich hin.

Ein Mann würde sich mit seinen Kumpels in einer lauten Kneipe treffen und sich mit Bier volllaufen lassen. Das taten Männer doch, wenn sie Stress hatten, oder? Ausgehen, sich betrinken, über völlig idiotische Dinge reden und Frauen anmachen.

Sex sei schließlich ideal zum Entspannen. Jeder sagte das. Aimee nicht. Sie hatte Sex gehabt, und es war alles andere als eine Offenbarung gewesen. Aber heutzutage stand überall zu lesen, dass Sex der wirksamste Stressabbauer sei.

Aimee schnaubte. Man stelle sich vor, eine Frau würde das machen. Eine Freundin anrufen, in eine Bar gehen und sich bei einem Drink einen Mann aussuchen, mit dem sie ins Bett gehen würde. Keine Bindungen, keine Verpflichtungen, kein albernes Austauschen von Telefonnummern.

Nur purer, unverfälschter Sex.

Manche Frauen taten das. Sex mit einem Fremden.

Mit einem Fremden mit schwarzem Haar und blauen Augen. Mit markantem Kinn, gerader Nase, festem Mund und dem Hauch eines Akzents ...

Das Läuten des Telefons riss Aimee aus ihren absurd Gedanken. Der Anrufbeantworter sprang an. Gut, sollte er nur.

„Aimee, hi, Jen hier. Hör zu, ich weiß, das ist nicht unbedingt dein Stil, aber ... Da hat ein neuer Club aufgemacht. Zurzeit soll es der angesagteste Laden der Stadt sein. Und heute ist Lauras Geburtstag. Erinnerst du dich an sie? Sie hat im Studentenheim über uns gewohnt. Sie ist in der Stadt; ein paar von uns wollten sich zusammentun und auskundschaften, wie dieser neue Club so ist ...“ Im Hintergrund war ein Kichern zu hören, und Aimee schlug entnervt die Augen zur Decke auf. „Na gut, auskundschaften wollen wir, ob die Jungs dort wirklich so knackig sind, wie behauptet wird.“

„Jen?“ Aimee nahm den Hörer auf.

„He, du bist zu Hause. Ich weiß ja nicht, was du heute Abend vor hast, aber ...“

„Nichts habe ich vor. Es war ein lausiger Tag.“

„Umso mehr ein Grund, mitzukommen. Sich ein bisschen amüsieren, heiße Musik hören ...“

„Heiße Typen aufgabeln“, ertönte es aus dem Hintergrund, begleitet von erneutem Gekicher.

„Ist das alles, wozu wir gut sind?“, empörte Aimee sich. „In einen Club gehen, wo die Musik so laut ist, dass man sein eigenes Wort nicht versteht? Ich lasse mich von einem Kerl vollquatschen, der mir einen Drink spendiert, und dann ...“

„Ich weiß, es ist eine Art Markt. Aber manchmal macht es einfach Spaß, ganz unverbindlich.“

„Männer denken doch sowieso schon, dass wir Frauen nur in die Küche und ins Schlafzimmer gehören, da müssen wir

ihnen nicht auch noch bestätigen, dass sie mit ihren dummen Fantasien recht haben.“

Am anderen Ende herrschte Totenstille. Dann räusperte Jen sich. „Kein Problem. Vergiss einfach, dass ich angeru...“

„Als ob ich so einem Trottel nicht weismachen könnte, dass ich für das Playmate des Monats kandidiere. Wenn ich es wollte.“

„Äh, Aimee, ich muss Schluss machen, wir wollen los ...“

„Ich könnte mit euch in diesen Club gehen. Tanzen, ein Drink, vielleicht auch zwei, ein Typ, von dem ich mich abschleppen lasse für eine Nacht mit dem heißesten Sex, den man sich vorstellen kann.“

Wieder diese Totenstille am anderen Ende. Dann, sehr vorsichtig: „Heißt das, du gehst mit?“

Aimee holte tief Luft. „Und ob ich mitgehe.“

Zwanzig Minuten später trug sie ein rotes Seidenkleid, für das sich bisher noch nie ein Anlass gefunden hatte, und goldene Riemchensandalen mit dem gleichen Schicksal. Aimee warf einen letzten Blick in den Spiegel, lächelte sich verheißungsvoll zu und verließ ihr Apartment.

2. KAPITEL

Lukas' Club war genau das, was Damian versprochen hatte.

Wie die meisten Nachtclubs in Manhattan lag die Bar in einer Gegend, die einst ziemlich düster und nur für wirtschaftliche Zwecke genutzt worden war, düster war sie immer noch, aber gerade deshalb extrem angesagt. Straßen, auf denen sich früher bei Tageslicht das weniger privilegierte Leben abgespielt hatte, wurden nun des Nachts hell erleuchtet. Warenhäuser und Lagerhallen hatten Platz gemacht für exklusive Nachtclubs und Bars.

Die Location befand sich in einem düsteren Ziegelsteinbau mit verbarrikadierten Fenstern. Niemand hätte sagen können, dass in dem alten Fabrikgebäude jetzt der angesagte „Le Club Hot“ lag.

Kein Hinweis, kein Schild, keine Telefonnummer. Entweder man wusste, dass der Club existierte, oder man wusste es nicht. Was die Klientel von vornherein sortierte.

Nicolo zog eine schwere Messingtür auf und trat zusammen mit Damian in eine kleine Lobby, die einem exklusiven Hotel zur Ehre gereicht hätte.

Allerdings würde man einen derart wuchtigen Türsteher nicht unbedingt an der Rezeption eines Luxushotels finden. Die beiden Männer gaben ihre Namen an, der Hüne schaute in einer Liste nach, lächelte und drückte einen Knopf.

Die Wand vor ihnen glitt geräuschlos zur Seite.

„Wow.“ Damian war beeindruckt.

Nicolo konnte ihm nur zustimmen. „Wow“ drückte es passend aus.

Zuerst umfing einen die laute Musik, schwere Bässe schlugen einem direkt in den Magen. Dann erst wurde man gewahr, wie riesig der Raum war.

Der Innendesigner hatte die alten Leitungen und Rohre an der Decke belassen, alles andere, Lichteffekte, der endlos lange, beleuchtete Tresen, die hochgezogene Tanzfläche - war nur vom Feinsten und verwirrend modern.

„Hier könnte man Football spielen“, murmelte Damian.
„Die Cheerleader sind alle schon da.“

Damian grinste, und Nicolo grinste zurück. Es war voll hier, und mehr als die Hälfte der Gäste war weiblich. Jung, sexy, umwerfend gut aussehend. Gesichter, die man von amerikanischen und europäischen Modemagazinen kannte.

Damian hatte recht gehabt. Das war genau das, was Nicolo jetzt brauchte. Licht. Musik. Frauen.

Die einzige Möglichkeit, sich zu entspannen.

„Barbieri! Aristedes!“

Lucas drängte sich durch die Menge auf sie zu. Die Freunde begrüßten sich mit einer kräftigen Umarmung.

„Ihr seid immer noch so unansehnlich wie früher“, frotzelte Lucas. „Aber keine Angst, ich habe einige Unwahrheiten über euch beide verbreitet, die euch so interessant machen, dass sich ein paar Leute erbarmt haben und euch kennenlernen wollen.“ Er drehte sich um und zeigte mit dem Arm auf die Galerie. „Mein Tisch ist da oben. Von dort aus kann man den ganzen Raum überblicken, und es ist auch nicht so laut - *óptimo!*“

Lucas hatte recht. Von hier oben sah man direkt auf die Tanzfläche hinunter, und die Lautstärke sank auf ein erträgliches Level, sodass man sich auch unterhalten konnte.

„Welch Szenerie“, kommentierte Damian.

Sein Freund bezog sich natürlich auf die Frauen. Nicolo nickte zustimmend. Hatte er auch schon erkannt. Wirklich aufsehenerregend, all diese schlanken Körper, die sich im Rhythmus der Musik bewegten.

War da unten auf der Tanzfläche etwa eine Frau mit blonder Lockenmähne und violetten Augen?

„Nicolo, was möchtest du trinken?“

Der Italiener blinzelte. „Whiskey“, antwortete er und ermahnte sich, damit aufzuhören, sich wie ein Idiot zu benehmen und endlich den Abend zu genießen.

Aber genau das war ja das Problem, nicht wahr? Spaß hatte man nicht, weil man es sich befahl. Um Spaß haben zu können, musste man entspannt sein. Doch jetzt, da sich diese Frau mit den violetten Augen wieder in seine Gedanken gedrängt hatte, war Spaß wohl das Letzte, was er haben würde.

Er aß. Er trank. Er hörte zu, während Lucas und Damian sich gegenseitig die letzten Neuigkeiten aus ihrem Leben berichteten. Es war das erste Mal seit Monaten, dass sie wieder zusammen waren. Es gab viel zu erzählen. Nicolo zwang sich, an der Unterhaltung teilzunehmen.

Doch nach einer Weile schweiften seine Gedanken wieder ab. Hin zu der Frau und wie er sich ihr gegenüber benommen hatte. Je mehr er darüber nachdachte, desto wütender wurde er.

Auf sie.

Auf sich selbst.

Was für ein Mann war das, der sich von einer Frau zum Narren halten ließ?

„Nicolo?“

Diesmal war es Damian, der ihn mit zusammengekniffenen Augen musterte. „Alles okay mit dir?“

„Ja, sicher. Ich muss nur an das Meeting am Montag denken.“

Lucas schnaubte. „Ich kenne dich, mein Freund. Du denkst an kein Meeting, sondern an eine Frau.“

Nein, das stimmte nicht. Nun ... irgendwie doch. Er dachte an eine Frau, aber nicht so, wie Lucas dachte.

Vor einem Monat hatte er die letzte Beziehung beendet, und er dankte dem Himmel dafür. Die betreffende Dame war, wie so viele andere, schön und anschmiegend gewesen. Nach einer Weile war sie nur noch schön und langweilig.

Bei der Blonden konnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass sie anschmiegend, geschweige denn langweilig sein würde. Sie wäre eine konstante Herausforderung.

Jede andere Frau hätte seine Entschuldigung akzeptiert. Ha, die meisten hätten sogar mehr getan.

Bei Frauen hatte er immer Glück gehabt. Sie mochten ihn, und er mochte sie. Eine andere hätte sich mit einem Lächeln bedankt und dann zugegeben, dass die Schuld eigentlich bei ihr lag. Er hätte zurückgelächelt und sie auf einen Drink eingeladen, bei dem man sich dann genauer darüber unterhalten konnte, wer nun wem eine Entschuldigung schuldete ...

Nicolo nippte an seinem Whiskey.

Verflucht, diese Frau verfolgte ihn! So eine Unverschämtheit! So eine Dreistigkeit! Wieso hatte er ihr das durchgehen lassen? Er hätte ihr eine anständige Lektion erteilen sollen, nicht nur diesen lächerlich flüchtigen Kuss. Er hätte ihr klar zeigen müssen, dass sie eine Frau und er ein Mann war, und dass es trotz der Konventionen dieses jämmerlich fehlgeleiteten Jahrhunderts Dinge gab, die ein Mann fraglos besser beherrschte.

Doch nichts davon hatte er getan. Wahrscheinlich saß sie jetzt irgendwo in dieser großen Stadt und lachte sich halb tot über ihn. Zusammen mit ihrem Lover. Denn eine Frau mit einem solchen Madonnengesicht musste einen Freund haben.

Ob sie diesen Mann herumkommandierte? Natürlich. Dabei brauchte die Lady einen Liebhaber, dessen Berührungen allein sie zum Erschauern brachte, bei dessen Küssem die eisige Überheblichkeit wegschmolz. Sie brauchte einen Mann, der sie liebte, bis sie um Erbarmen flehte ...

„Barbieri!“

Nicolo verdrängte die grimmigen Gedanken, sah in die entsetzten Gesichter seiner Freunde – und stellte fest, dass er das Glas in seiner Hand zerdrückt hatte.

Scherben lagen in einer Whiskeypfütze auf dem Tisch.

„*Merda*“, knurrte er und wischte hastig mit einer Serviette die Reste seines Drinks auf.

„Lass nur, das ist doch unwichtig. Hast du dich verletzt?“

Hatte er? Er sah auf seine Hand. „Nein, nicht einmal ein Kratzer.“ Er zwang sich zu einem Lachen und streckte die Hand aus. „Entspann dich, Reyes, ich werde dich schon nicht verklagen.“

„*Amigo*, ich glaube nicht, dass ich derjenige bin, der sich entspannen muss. Da ist eine Frau mit im Spiel. Und erzähl nicht wieder den Unsinn von einem Meeting. Du brauchst den Stress einer harten Verhandlung, erst dann läufst du zur Hochform auf.“

Aus einem ersten Impulsiv heraus wollte Nicolo das Gegenteil behaupten, doch das wäre unsinnig. Diese Männer kannten ihn durch und durch. Gespielt gleichgültig zuckte er mit einer Schulter. „Zugegeben. Aber ich komm drüber hinweg.“

„Natürlich wirst du das.“ Lucas lehnte sich verschwörerisch vor. „Und ich kann dir auch das wirksamste Gegenmittel verraten. Also, wenn dir eine Frau im Kopf umherspukt, dann treibst du sie am besten aus mit ...“

„Hallo, Lucas, Darling“, schnurrte da eine lockende Stimme. „Hier bist du. Wir haben dich schon überall gesucht.“

Fünf Frauen tauchten neben dem Tisch auf, alle umwerfend, alle mit einem strahlenden Lächeln auf dem Gesicht, als hätten sie soeben das verlorene Gold der Inkas gefunden.

„Siehst du“, flüsterte Lucas Nicolo zu, „genau das meine ich.“

Warum nicht, dachte Nicolo.

Stühle wurden herangezogen, Lucas übernahm die Vorstellung, Champagnerkorken knallten.

Wenig später drehte eine der Frauen – sie hieß Vicki – sich zu Nicolo. „Lucas sagte, Sie gehören zum Adel.“

Nicolo sah über ihre Schulter zu seinem Freund. Der grinste und blinzelte ihm zu. „Lucas ist ein Komiker.“

„Ich bin auch berühmt.“ Vicki lachte perlend. „Ich meine, noch nicht richtig, aber bald. Vielleicht haben Sie mich schon gesehen. Ich habe mitgespielt in ...“

Eine Aufzählung von Theaterstücken folgte. Vielleicht waren es auch Fernsehshows. Oder irgendetwas anderes. Die Titel sagten Nicolo nichts, und es war ihm auch egal. Unauffällig schaute er auf seine Armbanduhr. Wann konnte er sich absetzen, ohne die Lady zu beleidigen oder seinen Freunden den Abend zu verderben?

Nicht, dass die Frau nicht gut aussehen würde. Sie war hübsch und lächelte viel. In diesem Moment legte sie ihre Hand auf seinen Arm. Stellte all die Fragen, die ein Mann gern beantwortete.

Es war das uralte Spiel, er selbst hatte es oft genug gespielt. Der Ausgang stand von vornherein fest. Und war eigentlich immer anregend.

Erstaunlich anregend.

Sein Blut begann schneller zu fließen. Damian und Lucas hatten recht. Genau das brauchte er jetzt. Eine schöne, willige Frau. Ein Spiel mit einem bekannten Ende. Eine amüsante Nacht.